

«Komm, o Tröster, Heiliger Geist»

Predigt zu Johannes 16,5-13 und RG 515
29. Mai 2022 – Sonntag Exaudi
Pfarrerin Caroline Schröder Field
Basler Münster

1. *Abschied nehmen*

Das vierte Evangelium wirft einen ganz speziellen Blick auf Jesus, wie es keines der anderen drei biblischen Evangelien tut. Für Johannes ist Jesus der Offenbarer. Er bringt die Wahrheit. Aber die Welt will die Wahrheit nicht sehen. Sie lehnt Jesus als den Offenbarer ab. Nur seine Jünger erkennen ihn an, aber auch sie verstehen vieles erst einmal falsch. Am schwierigsten ist es natürlich, seinen Tod zu verstehen. Die Welt sieht einen schmachvoll Hingerichteten. Johannes sieht den am Kreuz erhöhten Herrn. Das kann man nur mit den Augen des Glaubens sehen. Und auch die Augen des Glaubens fallen immer wieder zu und sehen sehr oft gar nichts. Darum bereitet Jesus seine Jünger so gründlich auf seinen Abschied zu. Weil sie so sehr feststecken in ihrer Trauer. Weil sie vor lauter Trauer gar nichts mehr sehen können, gar nichts mehr empfinden, nur noch ihren Schmerz.

Natürlich. Das ist verständlich. Ein Mensch in Trauer braucht Zeit. Wieviel, weiss nur er selbst. Trauer gehört zum Leben, ist die andere Seite der Liebe, und ohne die Fähigkeit zu trauern, wäre auch unser Glück wertlos. Doch dem Evangelisten geht es nicht um diese psychische Seite des Trauerprozesses. Mit Jesus haben die Jünger nicht einen Angehörigen verloren, sondern den *einen* Menschen, der die Wahrheit gesagt hat, ja, der in der Welt die Wahrheit verkörpert hat.

Welt und Wahrheit – das sind nicht erst in unseren Tagen Grössen, die sich nicht vertragen. Nicht erst seitdem alle von „fake news“ sprechen, ist die Wahrheit für die Welt unverträglich. Schon in der Antike hat man gewusst, dass der Mensch zur Wahrheit kein gutes Verhältnis hat. Vor diesem Hintergrund zeichnet das Johannesevangelium Jesus als den *einen*, der die Wahrheit bringt, weil er die Wahrheit *ist*. Auch wenn das Immunsystem der Menschheit ihn immer wieder abstösst, schlägt er mit seinem kurzen Leben eine Kerbe in ihre Geschichte, und die bleibt. Die bleibt, auch wenn er geht. Ja, gerade weil er geht, kann sich die Kerbe vertiefen. Und genau das sollen seine Jünger verstehen. Es ist die letzte Lektion, die sie auf dem Weg mit ihm zu lernen haben. Und sie lernen es nur durch den Abschied. Sie lernen es nur durch die Trauer.

Das gilt nicht nur für die Menschen, die vor 2000 Jahren mit dem historischen Jesus durch Galiläa nach Jerusalem zogen. Das gilt auch für all die anderen, für die Jesus der Offenbarer geworden ist, der Träger der Wahrheit. Wir können Jesus, wie er uns in einer früheren Phase unseres Lebens einleuchtete, nicht festhalten. Auch für uns ist er der ständig Abschiednehmende. Ein Theologe des 20. Jahrhunderts hat das so ausgedrückt: «Wenn wir den Schmerz der Verlassenheit nicht kennen, werden wir auch die Gnade der Verbundenheit nicht erfahren.» (Rudolf Bultmann)

Erträglich macht Jesus den Abschied, indem er seinen Weggefährten einen Helfer verspricht. Eine Art körperlosen Doppelgänger, der genauso welt-fremd ist wie er selbst, genauso verbunden mit Gott, wie er selbst und genauso sehr der Wahrheit verpflichtet wie er selbst. Und dieser wird die Verbindung halten, ja, in gewisser Weise wird er die Verbindung sogar neu begründen. Jesu körperloser Doppelgänger wird sein Werk fortsetzen und vollenden, weil er sich von keinem Menschen besitzen und vereinnahmen lässt. Das Johannesevangelium nennt

diesen mysteriösen Doppelgänger Jesu den «Parakleten»: übersetzt könnte man sagen «Anwalt», aber ein Anwalt, der nicht nur verteidigt, sondern auch tröstet. Gemeint ist der Heilige Geist, also Gottes Geist. Weil wir ihn nicht haben, weil es eben nicht unser, sondern Gottes Geist ist, können wir ihn nur bitten. Komm, Heiliger Geist. Das ist die Bitte der Menschheit in ihren letzten Tagen. Von dieser Bitte lebt die Kirche.

2. Die Bitte der Menschheit in ihren letzten Tagen

Komm, heiliger Geist, das ist die Bitte der Menschheit in ihren letzten Tagen. So sieht es der Evangelist Johannes. Zu den letzten Tagen gehört das Gericht. Griechisch: „krisis“, unser Wort Krise kommt daher. Die Welt wird gerichtet – das ist eine klassische religiöse Zukunfts- oder Jenseitserwartung. Aber nach dem Johannesevangelium ist genau das schon geschehen. In Jesus, in der Art und Weise, wie sich an ihm die Geister scheiden, darin vollzieht sich das Gericht. Da bleibt für einen kommenden Richter nichts mehr übrig. Da ist alles schon passiert. Es muss uns nur noch einleuchten. Und dafür braucht es eben den Geist. Darum die Bitte: *Komm, heiliger Geist*, damit wir sehen, wie sehr die Welt in der Krise ist und dass das Entscheidende bereits geschehen ist. Dass wir darum auch nichts zu fürchten haben. Dass wir es aushalten können in diesen letzten Tagen der Menschheit.

Wie komm ich darauf, von den letzten Tagen der Menschheit zu reden? Ich komme darauf, weil für Johannes die christliche Gemeinde, also wir, der Ort sind, wo die Zukunft in die Vergangenheit hineinbricht. Und das ist, auch wenn es gewaltsam klingt, etwas Gutes! Wo die Zukunft in die Vergangenheit hineinbricht, da werden falsche Sicherheiten zerstört und das, was möglich ist, wird nicht mehr von dem zum Schweigen gebracht, was immer schon so und nicht anders war. Eigentlich müsste gerade die Kirche viel sichtbarer aus der Zukunft leben. Stattdessen sehen wir sie entweder dem Zeitgeist ausgeliefert oder hoffnungslos mit der Vergangenheit verwachsen. So können wir es auch wieder bloss *glauben*, nicht beweisen, dass die christliche Gemeinde in Wahrheit aus der Zukunft und nicht aus der Vergangenheit kommt. Und dass tatsächlich überall da, wo sich eine solche Gemeinde findet, die letzten Tage der Menschheit angefangen haben. Es sind nicht die Weltuntergangsdrohungen, die uns das Gefühl vermitteln, dass wir in den letzten Tagen leben. Es ist nicht der Krieg. Es ist nicht die Klimakrise. Es sind nicht die Ströme der Flüchtenden. Vielmehr: dass Jesus in die Welt gekommen ist und die Geister dieser Welt sich an ihm geschieden haben und weiter scheiden werden, dass wir dies bezeugen in der ständigen Bitte um seinen Geist, das ist es, woran wir die letzten Tage erkennen können. Wenn wir damit aufhören, weil uns das zu wenig ist, zu weltfremd vielleicht, zu wenig politisch, dann werden wir unweigerlich zu einem Teil der Geschichte, wie sie immer schon war. Wir fallen aus den letzten Tagen heraus, gehören nicht mehr der Zukunft, sondern, wie alles andere auch, der Vergangenheit, und sind einfach bloss Kirche von gestern. Wollen wir uns damit begnügen?

3. «Komm, o Tröster, Heiliger Geist!»

Veni Sancte Spiritus – komm, heiliger Geist – so lautet die Bitte der Menschheit in ihren letzten Tagen. Wir *haben* ihn nicht, den Geist, der Jesu Werk fortsetzt und uns die Wahrheit bringt, aber wir bitten um ihn. Ja, wir leben von etwas, was wir nicht haben. Darum ist unser Leben ein Leben in der Bitte, durch die Bitte und für die Bitte. Wir wissen, dass wir nicht einen *Menschen* bitten. Unsere Bitte richtet sich einzig und allein auf Gott. Und die Bitte hat ein Schlüsselwort. „Komm“ ist das

Schlüsselwort. Es macht die Bitte zu einer Einladung. *Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein.*

Die Bitte muss von ganz unten heraufkommen, aus der Tiefe unserer Seele. Denn wir sind nicht komplett, nicht fertig. Ohne den Geist blieben wir geschwätzig und sprachlos zugleich. Und ohne den Geist würden wir zwar manche Probleme, aber das wahre Elend dieser Welt nicht erkennen. Ohne den Geist sind wir nicht ganz bei Trost. Darum ist sie so wichtig, diese Bitte. *Veni creator spiritus. Komm, Schöpfer Geist.* Es reicht nicht, sie in lateinischer Sprache zu singen. Wir sollen auch *meinen*, was wir singen. Wir sollen es mindestens auch verstehen. Das Pfingstlied nach der Predigt ist gar nicht schwer zu verstehen.¹

Komm, o Tröster, Heiliger Geist, Licht, das uns den Tag verheißt, Quell, der uns mit Gaben speist.

Komm und lindere unsre Last, komm, gib in der Mühsal Rast. Komm, sei bei uns Armen Gast.

Glut, die unser Herz durchdringt, Beistand, der zum Ziel und bringt, ohne den uns nichts gelingt.

Halt uns, wo wir haltlos sind, rate, wo wir ratlos stehn, sprich du, wo wir sprachlos flehn.

Hauch, der Leben uns verleiht, lenk uns in der Erdenzeit, führ uns hin zur Seligkeit.

¹ Es ist das Lied einer katholischen Frau, die wagte, Lieder in deutscher Sprache zu singen, als man in der katholischen Kirche noch auf Latein sang. Was für evangelisch-reformierte Gemeinden schon seit dem 16. Jahrhundert selbstverständlich ist, konnte sich in der römisch-katholischen Kirche erst im 20. Jahrhundert durchsetzen. Erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) war es erlaubt, in den Gottesdiensten die Muttersprache zu gebrauchen. Und manchem Kirchenchor passte das nicht einmal, «weil sie keine lateinischen Lieder mehr singen durften, stattdessen so blöde deutsche Sachen». Einige dieser «blöden Sachen» hatte Maria-Luise Thurmair gedichtet. Denn sie wollte die Gemeinde zum Singen bringen. Das Singen ist ja der Beitrag der Gemeinde zum Gottesdienst. Vor allem in einer Kirche, in der zwischen Priestern und der übrigen Gemeinde grundsätzlich unterschieden wird, ist das Lied, seine Sprache, sein musikalischer Ausdruck, seine Verständlichkeit umso wichtiger. Die Gemeinde darf vor Gott nicht verstummen. Sie soll ihre Stimme haben, und aus ihrer Mitte heraus dürfen von Laien, von Frauen, Lieder geschrieben werden. Maria-Luise Thurmair und ihr Mann waren von einer Erneuerungsbewegung inspiriert, die die Messe inklusiver machen wollte. Einen wichtigen Impuls gab ein Benediktinermönch (Friedrich August Schott). Der hatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein Messbuch in lateinisch-deutscher Sprache herausgebracht. Das kam einem Skandal gleich. Hiess es doch, die Hochgebete hätten nur im Munde des Priesters ihre volle Bedeutung. Bis zum Zweiten Vatikanum war der Weg noch weit. Aber Maria-Luise Thurmair besass dieses Messbuch schon als junge Studentin. Sie studierte Germanistik und Geschichte, und sie war bei der katholischen Jugend engagiert und tat dort alles, womit auch wir heute noch unsere Jugend erreichen. Fahrten, Wanderungen, wöchentliche Gruppentreffen, Miteinander Singen, Theologisieren. Mit dem sog. Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich 1938 wurden alle katholischen Verbände verboten und Maria-Luise Thurmair verlor ihre Arbeit. Aber sie dichtete weiter. Bediente sich dabei ohne Berührungängste der evangelischen Kirchenlieder, für die sie eigene neue Texte schuf. Als nach dem Zweiten Vatikanum Kirchenlieder in deutscher Sprache möglich wurden, entstand das «Gotteslob», das erste Gesangbuch in deutscher Sprache, in das 44 Lieder von Maria-Luise Thurmair aufgenommen wurden. In der Neuauflage des Gotteslobes finden sich noch 25 Lieder aus ihrer Feder, bzw. von ihrer Schreibmaschine. Sie soll übrigens «familienverträglich» gedichtet haben – bescheiden an einem Schreibtisch im ehelichen Schlafzimmer und meistens abends. Aber sie war die einzige Frau in den Kommissionen zum «Gotteslob» und befürwortete später auch die Öffnung der Priesterweihe für Frauen, auch wenn sie sagte, das werde sie leider nicht mehr erleben. Stimmt. Maria-Luise Thurmair starb vor 17 Jahren, am 24. Oktober 2005, 93jährig.

Das Lied knüpft an Jesu Abschiedsreden aus dem Johannesevangelium an, denn der Tröster, das ist der Geist, den der scheidende Jesus seinen Jüngern verheisst. Aber während bei Johannes der Geist vor allem die Wahrheit offenbart, die die Welt sich nicht selber sagen kann, treten im Lied die seelsorgerlichen Aspekte in den Vordergrund. *Komm und lindre unsre Last. Komm, gib in der Mühsal Rast.* Das ist Seelsorge. Seelsorge an Menschen, die Halt brauchen, denen guter Rat teuer ist und denen es die Sprache verschlagen hat. So sehr, dass ihr Beten höchstens noch ein Seufzen ist. So sehr, dass sie keine Fragen mehr stellen. Wer könnte diese Fragen auch beantworten! Warum gibt es diesen Krieg? Warum ist menschliche Gier immer stärker als alle guten Vorsätze? Warum tun sich die Menschen das grösste Leid immer selbst an? Warum wiederholen sie die schlimmsten Fehler der Vergangenheit, als hätten sie keinen Verstand oder keine Erinnerung? Warum sind sie trotz allen Wissens so unbelehrbar? Warum ist das Leben so ungerecht? Und warum sind wir immer lieber die Ankläger als die Angeklagten? Warum verstummen wir lieber vor Gott, als ihn noch zu bitten? Und Jesus, bist du wirklich bei uns bis ans Ende der Welt? Vertrittst du uns noch vor Gott, deinem Vater?

Wir sind Menschen und wissen nicht viel. Wir können den Geist der Wahrheit nur zu uns bitten. Wenn wir es nicht tun, unterliegen wir unserer Sprachlosigkeit, oder alle unsere Worte bleiben trostlos und leer. Traurigkeit, nennt Jesus den Zustand seiner Jünger, die sich nichts mehr zu fragen wagten. Eine solche Traurigkeit kann wie ein bodenloses Loch sein, wie eine undurchdringliche Wand. Sie bringt Menschen dazu, andere Geister in ihr Herz zu lassen. Geister der Resignation und der Flucht.

Komm, grosser, schwarzer Vogel, so beginnt ein Lied des österreichischen Poeten Ludwig Hirsch. *Spann deine weiten, sanften Flügel aus ... hol mich weg von da!*

Komm, grosser, schwarzer Vogel, wie sehr gleicht dieser Liedanfang der Bitte um den Heiligen Geist. Allein dieses „komm!“, diese inständige Einladung. Wieviel Entbehrung wird da spürbar. Wieviel Sehnsucht. Aber eine Sehnsucht, die müde geworden ist am Leben, an der Welt, an den Menschen. Eine Sehnsucht, die lieber den Tod will. Soweit darf es mit uns nicht kommen. Nicht mit der Menschheit insgesamt und nicht mit jeder, jedem einzelnen von uns. Unsere Bitte um den Geist ist auch eine Bitte gegen die Versuchung, dem Tod den Vorzug zu geben vor dem Leben. Wir bitten den, der Leben schafft: *komm Schöpfer Geist.* Jedoch, wenn wir genau hinhören, lässt sich das Leben nicht einmal da ganz zum Schweigen bringen, wo Menschen mit dem Tod liebäugeln. *Komm, grosser, schwarzer Vogel, spann deine weiten, sanften Flügel aus ... hol mich weg von da und dann fliegen wir rauf, mitten in den Himmel rein, in eine neue Zeit, in eine neue Welt. Und ich werd' singen, ich werd' lachen, ich werd' 'das gibt's net' schrei'n, weil ich werd' auf einmal kapiere, worum sich alles dreht.*

Auch wenn ein Mensch so singt, als wüsste er sich den Tod, kann er sich noch nach Vollendung sehnen, nach Erlösung, Wahrheit, und danach wie all das ineinander verzahnt ist. Keine Wahrheit ohne Vollendung, keine Erlösung ohne Wahrheit. Letztendlich will auch die Todessehnsucht nicht den Tod, sondern das Leben. Und unsere Bitte *Komm, o Tröster, Heiliger Geist* spricht auch für alle, die heute, in unseren Tagen am Leben verzweifeln und den grossen, schwarzen Vogel herbeisehnen. Ja, auch für sie sind wir Bittende, mit offenen Händen und klopfendem Herzen. Ja, *komm, o Tröster, Heiliger Geist.* Amen

Jesus Christus, wir sehen dich nicht, wir glauben dich aber. Wir wollen dich glauben und können es nicht, ohne dass du uns selbst dabei hilfst. Sende deinen Geist in unsere Herzen, dass wir dich spüren können, wenn wir Gottesdienst feiern. Zeige uns, dass du keineswegs bloss eine Gestalt der Vergangenheit bist. Zeige uns, dass du auch in unserem Leben noch wirkst und Wunder tust. Wir können das nicht aus eigener Kraft glauben. Du selbst musst uns bei der Hand nehmen und uns durch diese wirren Zeiten führen. Du selbst musst uns den Geist schenken, der unsere Augen für dich öffnet und unsere Herzen weit macht für dich und füreinander. So kehre bei uns ein in der Kraft deines Geistes, Jesus Christus. Amen

Fürbitte

*Komm, o Tröster, Heiliger Geist,
und senk dich tief hinein in unsere aufgewühlten Herzen.
Schenke uns Frieden, wo wir friedlos sind,
Hoffnung, wo wir verzagen,
Kraft, wo wir an uns selbst verzweifeln.*

Veni Sancte Spiritus

*Komm, o Tröster, Heiliger Geist,
stärke die Menschen, die auf der Suche sind,
die junge Generation, die Veränderungen fordert und den Älteren unbequem wird,
stärke sie zu einem prophetischen Dienst an der Wahrheit.*

Veni Sancte Spiritus

*Komm, heiliger Geist, Komm, o Tröster, Heiliger Geist,
lass die Gewalttäter erzittern, dass ihnen die Augen aufgehen über das Ausmass ihrer
Schuld und dass sie ablassen von ihrem Vernichtungswerk und umkehren zu dir als der
Quelle des Lebens.*

Veni Sancte Spiritus

*Komm, o Tröster, Heiliger Geist, stütze die Menschen, die sich ihrem Schmerz stellen, die
bereit sind, ihre Wunden zu zeigen und ihr Leid nicht länger verbergen, gib ihnen eine
Stimme in unserer Gesellschaft und in den Kirchen.*

Veni Sancte Spiritus

*Beflügle die Kirchen zu einer tieferen Zusammenarbeit, zu gegenseitigem Respekt und
mache sie insgesamt auch aufgeschlossen für die Wahrheit in anderen Religionen. Lehre
uns das Beten wieder neu, über alle Grenzen hinweg, die Menschen gezogen haben.*

Veni Sancte Spiritus

*Belebe die, die wie tot durchs Leben gehen, zynisch, desillusioniert, die Menschen hassend,
sich selbst verachtend. Erwecke in ihnen den Sinn für das Wunder: für die Grösse des
Universums, für die Einzigartigkeit unseres Planeten, für die Vielfalt der Pflanzen und Tiere,
für die schöpferische Kraft des Menschen und für das Leben mit all seinen Facetten.
Beschenke uns alle mit der Gabe der Dankbarkeit.*

Amen